

Der Mahnruf

Organ für Arbeitslose und Arbeiter

In den Tabaktraffen, Zeitungsüberschleifstellen sowie Bahnhöfen erhältlich. — Verlangt den Mahnruf in allen Gast- und Kaffeehäusern. Verwaltung und Redaktion: Elisabethnergasse Nr. 20. — Sprechstunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement S 1.20

Einzelpreis 10 Groschen

Nummer 18

Graz, dritte Juniwoche 1927

1. Jahrgang

Gegen die Zollpolitik der Regierung.

Die Christlichsozialen und Bauernbändler wollen Bölle, die auf die meisten Lebensmittel verteuern wirken würden. Der Haushalt der Arbeitslosen und der Betriebsarbeiter sowie der Angestellten würde, wenn die Pläne der Regierung Wirklichkeit werden, eine unerträgliche Belastung erfahren. Diese Bevölkerungsklassen müssten ihren Konsum an Lebensmitteln neuerlich einschränken. Die proletarische Hausfrau müsste die Rationen neuerlich kürzen, damit für die Herren Großagrarien eine noch bessere Grundlage zum Speckensatz gegeben ist. Diese Politik der ständigen Zollerhöhungen hungert das Proletariat vollständig aus. Dieser Raubpolitik muß Einhalt geboten werden. Reichen die parlamentarischen Mittel gegen dieses moderne Raubrittertum nicht aus, dann müssen die außerparlamentarischen Mittel in Aktion treten. Schluß muß gemacht werden mit dieser Teuerungspolitik. In Arbeiter- und Angestelltenkreisen ist man daher auch der Auffassung, daß die Sozialdemokratische Partei dieser Raubpolitik ganz energisch entgegenzutreten muß, um die Verteuerung der Lebensmittel zu verhindern. **Keinen Groschen für die Großagrarien!** Das ist die Meinung aller Werktätigen. Aus den parlamentarischen Verhandlungen über die Zollerhöhung bringt aber die unerfreuliche Kunde in die Öffentlichkeit, daß seitens der Sozialdemokraten bereits ein Nachgeben in dieser Frage zu verzeichnen ist. So erklärte die sozialdemokratische Nationalrätin Emmy Freundlich in der Generaldebatte des Zollausschusses: „Die Sozialdemokraten sind bereit, über den Mehlgoll zu sprechen unter der Bedingung, daß die Warenumsatzsteuer auf Mehl aufgehoben wird.“ Diese Erklärung in die Ziffernsprache vermanbelt sagt uns: Die Großagrarien fordern einen Zoll, der das Kilo Mehl um 17 bis 20 Groschen verteuern würde. Die Warenumsatzsteuer beträgt für ein Kilogramm Mehl 5 Groschen. Wenn nun die Warenumsatzsteuer auf Mehl beseitigt und die Forderung der Großagrarien dafür erfüllt wird, dann kommt eine Mehloverteuerung von 12 bis 15 Groschen statt 17 bis 20 Groschen heraus. Die Werktätigen lehnen auch diese Lösung ab. Die Lösung lautet: **Keinen Groschen mehr!** Die Sozialdemokratische Partei muß deshalb eine solche Politik einschlagen, die jede Verteuerung dieser wichtigsten Lebensmittel verhindert. Wenn die Mühlenindustrie zugegebener Weise sich in einer Krise befindet, so ist dies darauf zurückzuführen, daß die übergroßen Profite in der Inflationszeit nicht zur technischen Verbesserung verwendet wurden. Nun soll die Konkurrenzfähigkeit auf den Rücken der Konsumenten wieder hergestellt werden. Die Mühlenindustriellen haben solcher Art überhaupt das Recht an den Mühlen verloren und diese sollten, wie es das alte Programm der S. B. schon forderte, der Kommunalisierung überführt werden.

Die Gegenwart erfordert jedenfalls von den Sozialdemokraten als Resultat der Verhandlungen über den Zolltarif, daß auf **keinen Fall** der proletarische Haushalt belastet wird. Jede andere Lösung ist gegen das Interesse der Werktätigen.

Die Verteidiger des Mieterschutzes werden von den Christlichsozialen als Verbrecher bezeichnet.

Vor einigen Tagen veranstaltete der christlichsoziale Verein Wien-Neubau eine Versammlung, zu der die christlichsozialen Abgeordneten Runschak und Rienböck als Redner erschienen. Im Verlaufe der Versammlung erklärte Runschak wörtlich:

„Wer den Zustand, den wir auf dem Gebiete der Zinsbildung haben, unverändert aufrecht erhalten will, ist ein Verbrecher an unserer Volkswirtschaft. Er ist zugleich, bewußt oder unbewußt, ein nationaler Verräter an dem Ideal des deutschen Volkes.“

Die Christlichsozialen bezeichnen also die Verteidiger des Mieterschutzes, die Gegner einer Zinserhöhung mit dem schimpflichsten Namen, mit Verbrecher. Die Christlichsozialen geben ihre Bemühungen, den 15.000fachen Zinseszins zu erkämpfen, nicht auf. Sie wollen, daß der Arbeiter, der für eine Wohnung im Frieden 25 Kronen bezahlte, jetzt **375.000 Kronen** zahlt. Für eine Wohnung, die ihm im Frieden 30 Kronen kostete, wollen die Schwarzen **450.000**. Das ist mehr als der Wochenlohn eines Arbeiters! Wer dagegen ist, erklärt die schwarze Brut, ist ein Verbrecher. Unter der Volkswirtschaft, die bei der jetzigen Zinshöhe leidet, sind die Banken, Kirchen, Klöster und privaten Hausbesitzer zu verstehen. Wie so die Banken, Kirchen und Klöster? wird mancher vielleicht fragen, der nicht weiß, daß der größere Teil des heutigen Hausbesitzes in diesen Händen sich befindet. Und das ist auch des Judes Kern, weshalb die Christlichsozialen nur so für die Erhöhung des Zinseszinses sich ereifern. Die Herrn Runschaks können nun

allerdings das Kind nicht beim wahren Namen nennen und so schieben sie das Schlagwort von der Volkswirtschaft in den Vordergrund sowie sie mit einem wahren Akrobatenkunststück statt der Worte Banken, Kirchen, Klöster und Hausherrn deutsches Volksideal setzen. Runschak sagte nämlich:

„Wer gegen die Erhöhung des Zinses ist, der ist auch ein Verräter am deutschen Volksideal.“

Nun gibt es aber im ganzen Volke **nur ganz wenige**, die eine Erhöhung des Zinses als ihr Ideal betrachten. Der Arbeiter, der Arbeitslose, der Angestellte, der kleine Handwerker, alle, und direkt gegen eine Erhöhung des Zinses. Unter denen, die eine Erhöhung des Zinses als ein deutsches Volksideal betrachten, kann man also nur die Banken, Kirchen, Klöster und Hausherrn verstehen, die von einer Erhöhung den Nutzen ziehen. Runschak hat das Kind eben wieder nicht beim richtigen Namen genannt. Diese Hintertrepppolitik betreiben die Christlichsozialen mit Vorliebe. Sie **die andere als Verbrecher** zu zeichnen, sind wahre Schwerverbrecher, die ihre wahren Absichten maskieren, dann aus dem Hintertal die vergifteten Pfeile gegen ihr Opfer, die Werktätigen zu schleudern. Dieses Schwerverbrechertum kann nie und niemals rücksichtslos genug bekämpft werden. Erst wenn es vollständig niedergezungen ist, wird das Proletariat aufatmen können.

Der Mord an den russischen Gesandten in Warschau.

Der Warschauer sowjetrussische Gesandte **Wojlow** wurde am 7. Juni am Warschauer Hauptbahnhof von einem russischen Monarchisten namens **Kowerda** ermordet. Von acht Revolverkugeln durchbohrt fiel der Gesandte tot zusammen.

Der Einbruch der Englischen Konservativen in die russische Handelsgesellschaft in London, die Kriegs-

schiffe in der Dniep, der Einbruch in die Sowjetgeandtschaft in Peking, die Gezreden der englischen Bourgeoisie gegen Sowjetrußland, der ungeführte Mord an Borowski, hat den Attentäter zum Morde ermuntert. Die Weltreaktion bereitet eine Programmstimmung gegen Sowjetrußland vor. Das Weltproletariat wird sich schließend vor den 1. Arbeiter- und Bauernstaat stellen.

Die neue Landesregierung.

Landesrat Wachob (S. B.), Sanitätswesen und Landeskrankenanstalten. — **Landeshauptmann-Stellvertreter Bongraz** (S. B.), Soziale Fürsorge und Armenwesen. — **Landesrat Oberzanger** (S. B.), Industrie- und Marktgemeinden. — **Landesrat Neßl** (S. B.), Landesforste, Forstinспекtion, Jagd. — **Landeshauptmann Paul** (Chr.), Bundesverwaltung, Straßen und Bauangelegenheiten und Veronaltreferent. — **Landeshauptmann-Stellvertreter**

treter Riegler (Chr.), Obst- und Weinbauschulen und Landgemeinden. — **Landesrat Jenz** (Chr.), landwirtschaftliche Schulen, Landesamt für bäuerliche Fortbildung und landwirtschaftliche Buchstelle. — **Landesrat Säbler** (großdeutsch), Landesbürgerlichen, Joanneum, Kunst, Fremdenverkehr, Gewerbe, Bundesbürgerlichkeit. — **Landesrat Winkler** (Bauernbund), Landesfinanzen, Landeskultur, Pflanzenbau, Tierzucht, Landwirtschaft, Agrarbehörden, Vieh und Volkswesen und Landesbahnen.

Arbeit, das wichtigste Problem der Gegenwart.

In einigen Artikeln wurde die Notwendigkeit des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit schon erörtert. Wir haben schon mehrmals aufgezeigt, daß dieser Kampf nicht nur im Interesse der Arbeitslosen, sondern vielmehr im Interesse der Gesamtarbeiterschaft an die Spitze gestellt werden muß. Von der Besitzsteuer aufwärts bis zur Enteignung der Kirchenherrscher sollte der Kampf organisiert werden, denn kein Mittel darf angehts der großen Not und nachteiligen Wirkung der Arbeitslosigkeit auf das Gesamtproletariat außer Acht gelassen werden. Die „Arbeiterzeitung“ schreibt nun selbst über die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit in einem Artikel vom 4. Juni: „Auf Schritt und Tritt waren die Gewerkschaften gekemmt, energische Schritte zur Verbesserung der Lage der Arbeiter zu unternehmen, die Wirtschaftskrise hat nicht nur die Lebenshaltung der Arbeitslosen furchtbar herabgedrückt, sie verhinderte auch eine Verbesserung der Löhne und der Lebenshaltung der Arbeiter in den Betrieben.“ Dieser Einsicht über die katastrophale Wirkung der Arbeitslosigkeit auf die Gesamtlage der Arbeiter sollten endlich entschlossene Schritte zur Behebung der Arbeitslosigkeit folgen.

Keine parlamentarischen Verhandlungen, ehe nicht ausreichende Arbeit geschafft wird. Ein entschlossenes Auftreten im Parlament für Arbeit und die Arbeitslosen mit den Betriebsarbeitern werden zu jeder Stunde bereit sein, außerparlamentarisch die Forderung zu betätigen. Und dann wie gesagt, heraus mit den Kirchenherrscher. Mexiko ist uns mit gutem Beispiel vorangegangen. Der tote Plunder soll zur Rettung der Lebenden, zur Beschaffung von Arbeit dienen.

Bege und Ziele der chinesischen Revolution.

Überreich an blendenden Erfolgen, oft unterbrochen von unerwarteten kleinen und größeren militärischen Rückschlägen, bietet der Verlauf der chinesischen Revolution mit ihrer raschen Erweckung und Umgruppierung der Klassen dem oberflächlichen Beobachter ein verwirrendes Bild. Unfähig die tiefen sozialen Beweggründe und Möglichkeiten zu erkennen, erscheint sie ihm heute auf dem Gipfel des Triumphes und morgen — besiegt und verloren. So erging es den großen Weissen der „Arbeiterzeitung“, die am 22. Mai den Fall Panklaus anzeigten und der toten Revolution einen warmen Nachruf widmeten. Drei Tage später stellen sie dann fassungslos neue Siege fest und bestaunen misstrauisch dies ihnen unerklärliche Ereignis.

Die chinesische Revolution ist mehr als der nationale Unabhängigkeitskampf eines vierhundert-Millionenvolkes. In ihr zeichnen sich in immer deutlicher werdenden Umrissen die Klassengegenstände der modernen kapitalistischen Gesellschaft, immer klarer wird der eigentliche Inhalt der inneren und militärischen Kämpfe sichtbar: **Auf welcher Grundlage soll das neue China entstehen?**

Daß ein neues China entsteht, wird auch den konterrevolutionären Politikern — den englischen Reaktionsären — klar. In ihrem jähren, wütenden Kampf spiegelt sich das verweisungsvolle Streben des englischen Kapitals wieder, seine Privilegien zu behalten, jene Privilegien, die China zur Kolonie und England zum privilegierten Räuber im Streite der räuberischen Imperialisten machten.

Die Zeit der Privilegien ist endgültig vorbei. Darüber verzweifelt England, während Amerika, das keine Privilegien in China besitzt, sondern es mittels billiger Waren und Kredite zu erobern plant, sich dessen freut. Darin kämpft England überhaupt gegen ein neues China, während Amerika mit einem neuen China sympathisiert — aber nur mit einem solchen,

das sich als amerikanischer Absatz- und Rohstoffmarkt eignet. **Wohin feuert das neue China?**

Der Plan der chinesischen Bourgeoisie, die am Anfang an der Spitze der Revolution stand, war ein einseitiges, kapitalistisches China anzurichten, nach dem Vorbild der neuen Erde. Diesen Plänen zeigte sich Amerika überaus geneigt.

Im Verlauf des letzten Jahres hat sich das Bild der chinesischen Revolution von Grund aus gewandelt. Die Arbeiterklasse, zur höchsten politischen Aktivität erwacht, ist auf der politischen Bildfläche erschienen. In grandiosen Streiks, in gewaltigen politischen Demonstrationen, durch den Aufbau riesiger gewerkschaftlicher Organisationen innerhalb weniger Monate bewies sie ihren Willen nicht nur ihr unerträgliches Lebensniveau zu verbessern, sondern bei der Aufrichtung des neuen Chinas entscheidend mitzusprechen. In demselben Maße als die politische Aktivität der Arbeiterklasse wuchs, wandelte sich der bürgerlich-nationale Charakter der Revolution in den einer ungeheuren **Volksrevolution**. In demselben Tempo wuchs die politische Reife der Arbeiterklasse. In den Monaten der Revolution lernte die Arbeiterklasse schneller als in den Jahrzehnten der friedlichen Entwicklung. Unter der Führung der Arbeiterklasse vollzog sich die Erweckung der Bauernmassen zum Kampf, die Steigerung ihrer politischen Energie, der Aufbau revolutionärer Bauernorganisationen.

..

In diesen Zeitpunkt fällt der Abfall der Bourgeoisie, die Spaltung der Kuomintang (der revolutionären Partei) durch Tschang Kai Schel, die Bildung der **Kanting-Regierung**. Die Kräfte der Kuomintang konzentrierten sich in **Pankau**, das im Herzen des industriellen Chinas liegt, gegenüber der proletarischen Stadt Wutschang. Was will **Kanting**? Was will **Pankau**?

Kanting, dessen Truppen jetzt unter dem Oberbefehl Tschang Kai Schels siegreich nach Peking marschieren, will die Einigung Chinas auf kapitalistisch-bürgerlicher Grundlage. In Peking angelangt, wird Tschang Kai Schel zweifellos seinen antiproletarischen Kurs noch verstärken. Alle kapitalistischen Kreise in Europa, Amerika und Japan, die von der Heranbildung eines neuen China überzeugt sind, wünschen, daß das neue China von Kanting seinen Ausgang nehme, mit Tschang Kai Schel an der Spitze.

Pankau, dessen Armeen auf allen Fronten Siege erringen, das ist die „kommunistische Regierung“ schreiben die bürgerlichen Blätter. Nichts falscher als das! Ist **Kanting** das großbürgerlich-kapitalistische System, so ist **Pankau** das kleinbürgerlich-reformatorische Prinzip. Plant Tschang Kai Schel die bürgerliche Regierung der „starken Hand“, so will **Pankau** in Peking die **Volksregierung** aufrichten, von der es sich, gemäß dem kleinbürgerlichen Programm der Kuomintang verpricht, sie werde „über den Klassen stehen und den Volksinteressen dienen.“

Es vermag **Pankau**, seine Partei, seine Regierung noch nicht, die entscheidenden Endkämpfe zu führen. Denn auch in **China** können die wirklichen Interessen der großen Volksmassen, das Elend der Arbeiter und der Land hunger der Bauern nur durch eine **Beseitigung des Kapitalismus**, durch die **Erzweiflung der Staatsmacht**, seitens der Arbeiterklasse, verbündet mit den Bauernmassen, endgültig gesichert werden. Die **Revolution der Revolution** zur sozialen, zur proletarischen, die Erweckung der Bauern, die **Agrarrevolution**, das ist der Weg, den die chinesische Revolution gehen muß, die **Aufrichtung einer Diktatur der Arbeiterklasse**, geknüpft und verbündet mit dem **Bauerntum**, das ist das Ziel. Die Klassenpartei des Proletariats, die das Klasseninteresse der Arbeiter und Bauern vertritt, die kommunistische Partei Chinas, sie allein kann das Instrument des Endsieges werden.

Das Freidenkerbanner der Gruppe II Graz.

In Farbe und Wort sprechen die Fahnen zu uns. Aus beiden können wir auf die Bestimmung derer schließen, die sich um das Banner scharen. Stolz und aufrecht hat man deshalb zu allen Zeiten durch Farbe und Wort die Bestimmung auf den Fahnen zum Ausdruck gebracht. Das Proletariat organisierte sich unter dem roten Banner mit dem Kampfruf „Proletariat aller Länder vereinigt euch!“ Der Monarchist trug das schwarz-gelbe Banner und „Viribus unitis“ war die Losung. Der Bauer des 16. Jahrhunderts trug die Sturmflagge mit der Aufschrift „Freiheit“. Hunderte wurden wegen dieser Losung gefoltert, Tausende haben um der Losung, die auf ihrer Fahne stand, das Leben geopfert. Das Leben haben sie aufgegeben, die Losung? **Niemals!** Für die Losung in den Lob! So haben aufrechte Männer und wahre Kämpfer gehandelt. Einzelne aus dem Freidenkerausschuß haben aber die Kampfeslosung, **„Nach dir das Leben auf dieser Erde schon, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehen“** in Stich gelassen, um ja unbehelligt in den katholischen Friedhöfen die Freidenkerfahne tragen zu können. Und so ist der für die Freidenkerbewegung vollkommen unpassende Spruch des Fürstentum Goethe „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut“ auf die Freidenkerfahne gekommen.

Die Furcht, bei den Pfaffen Anstoß zu erregen, hat diese Losung geboren. Eine beschämende Tatsache für jene, die dafür gestimmt haben.

Amerika als Kolonialmacht.

In sozialdemokratischen Kreisen wird teilweise die Ansicht vertreten, Amerika sei keine Kolonialmacht und betreibe auch keine Kolonialpolitik. Wir finden diese Anschauung im Leitartikel des „Arbeiterwille“ „Die Ausbeutung der Welt“ vom 3. Juni in einigen Sätzen bestätigt. Dort steht: „Ja Amerika, das mächtigste Reich der Gegenwart, ist keine Kolonialmacht. Amerika will ja keine Eroberungen.“ Als Beweis führt der Artikelfreier an: „Jedem Zeitungsleser muß es aufgefallen sein, daß während der chinesischen Krise England mit seinen geplanten Maßregeln fast allein geblieben ist. Weber Amerika noch Japan, die beiden in China meist interessierten Mächte, haben sich bereit, sich dem englischen Eifer beizugesellen.“

Diese Beweisführung hinkt aber. Die Vereinigten Staaten haben England in China allerdings nicht nach Wunsch unterstützt. Die Ursache liegt aber nicht in der Anständigkeit der Yankee, sie liegt vielmehr in der Tatsache, daß erstere in China sehr wenig Kapital angelegt haben. Also mit China darf man nicht argumentieren. Um das wahre Gesicht amerikanischer Kolonialpolitik kennen zu lernen, ist ein Blick auf Zentralamerika notwendig.

Nicaragua, Panama, Kuba, Dominikanische Republik, Haiti, Honduras, Costa Rica und Kolumbien, was sind sie anderes als Kolonialstaaten von Nordamerika? Hat die Wall Street (New-Yorker Welt-Finanzzentrale) nicht eine militärische Intervention nach der anderen dort durchgeführt? Sind nicht viele davon blutig verlaufen? Wo tummeln sich die Kriegsschiffe des amerikanischen Finanzkapitals lieber als in den Antillen und im Karibischen Meer? Und Nicaragua, steht seine Polizei nicht unter der Führung amerikanischer Offiziere? Der Panama-Vertrag, er bezweigt doch ebenso die amerikanische Kolonialpolitik. Panama ist dadurch ein für allemal gezwungen worden, sich mit den Vereinigten Staaten in jeden Krieg zu stützen, den letztere führen.

Und nun die Frage! Ist es wahr, daß Amerika keine Kolonialpolitik betreibt? Nein! Amerika betreibt Kolonialpolitik und diese genau so brutal wie England, nur ist sie bis heute noch auf die Gestalt jenseits des Ozeans beschränkt. So entzieht sich die amerikanische Kolonialpolitik zwar etwas unierem Blick, sie besteht aber!

Abonniert und werbet für den „Wahrufer“!

Der Vormarsch auf Peking.

Von Tang Shin Ghe.

„Lügen haben kurze Beine!“ Nach dem Abfall Tschang Kai Schels von der Kuo Min Tang und der revolutionären Wuhan-Regierung gebärdeten sich die Imperialisten, als ob Wuhan unmittelbar vor dem Falle stünde. Unablässig wurden Verwirrungs-telegramme aus China verbreitet, daß sich Tschang Tso Lin, Tschang Kai Schel und noch andere Konter-revolutionäre auf dem Marsch nach Wuhan befänden, ja, man sprach sogar von einem Wettlauf auf Wuhan. Man konnte täglich von der Flucht Worobius, dem Ratgeber der Wuhan-Regierung, und einiger kommunistischer Minister im Flugzug aus Wuhan nach anderen Städten lesen.

Die Gehkampagne wurde von den imperialistischen Agenturen von China aus absichtlich eingeleitet. Auf diese Weise glaubte man, die gigantische chinesische Revolution niederschlagen zu können. Heute müssen sie sich selbst obrefeigen, indem sie gegenüber ihren gestrigen Medungen vom „Falle Wuhan“ bekennen müssen, daß die revolutionären Truppen Peking bedrohen. Ebenso müssen sie zugeben, daß sich Worobius noch immer in Wuhan befindet.

Die Vereinigung der revolutionären Armeen — der die Lunghai-Eisenbahnlinie heraufkommenden Fung Ju Hsiang-Truppen und der die Wuhan-Peking-Linie heraufkommenden Tang Sen Dsi-Truppen — wurde bei Tschentschau vollzogen. Peking ist jetzt von drei Seiten bedroht. Von der Südseite her kommen die nunmehr vereinigten Kräfte Fung Ju Hsiang und Tang Sen Dsi die Wuhan-Peking-Linie entlang; von der Nordseite her stoßen Fung Ju Hsiang-Truppen, vereinigt mit der im April d. J. zur Wuhan-Regierung übergetretenen Armee des Mustangouverneurs der Provinz Schansi, Dien Shi San, vor, und vom Westen her rücken die Schansi-Truppen die Laytan-Djintchen-Linie entlang auf Peking zu. In absehbarer Zeit wird sich auch die Tschang Tschang Tschang-Armee, die sich schon lange mit Tschang Tso Lin im offenen Konflikt befindet und die vor kurzem in Nord-Kiangsu bei Hsutschau von Tschang Kai Schel geschlagen wurde, von dort nach Tientsin zurückziehen und hier den Rückzug Tschang Tso Lins nach der Mandschurei abschneiden. Zur Sicherung der Mandschurei wird Tschang Tso Lin in Kürze Peking verlassen müssen.

Wie werden sich jetzt die Japaner verhalten, da sich Tschang Tso Lin in einer so kritischen Lage befindet? Japan steht Tschang Tso Lin heute genau so feind gegenüber wie etwa den revolutionären Wuhan-Truppen; beim Tschang Tso Lin ist der Freund ihres Feindes: Großbritanniens.

Als Tschang Tso Lin in diesem Jahre gegen die Provinz Honan vorrückte, hegten die Japaner seinen Anhänger, den ehemaligen Gouverneur der Provinz Tschili, Li Djin Hse, auf einen militärischen Aufstand gegen ihn zu organisieren. Nach der Entdeckung des Putschplanes, Anfang April, ließ Tschang Tso Lin mit großem Truppenaufgebot ebenso eifrig auf japanischen Dampfschiffen in Tientsin nach Li Djin Lin suchen, wie er in der Volkshait der Sowjetunion in Peking nach Genossen Li Tai Tschang suchen ließ. Die Japaner mußten mit eigenen Truppen die Streife Tschang Tso Lins von den Schiffen entfernen. Die Japaner beabsichtigten, an Stelle Tschang Tso Lins dessen ihnen treu ergebenden ehemaligen Stabschef Jang Jü Tschis zum Herrn der Mandschurei zu machen.

Kann Jang Jü Tschis der Nachfolger Tschang Tso Lins werden? Dies ist höchst unwahrscheinlich; denn er ist ein General ohne Soldaten. Was noch schlimmer für ihn ist, ist, daß er von allen Richtungen der Tschang Tso Lin-Clique aufs schärfste bekämpft wird.

Wie schon bemerkt, marschieren auch der Verräter Tschang Kai Schel nach Norden auf Peking zu. Man spricht sogar von einem Wettlauf der Wuhaner Regierungstruppen und der Tschang Kai Schel-Soldateska nach Peking. Aber es steht außer Zweifel, daß bei der heutigen strategischen Lage Peking nicht von Tschang Kai Schel, sondern nur von den revolutionären Truppen erobert werden kann. Tschang Kai Schel ist noch nicht einmal über Nord-Kiangsu hinaus, hätte also noch vollkommen die beiden Provinzen Schantung und Tschili zu durchqueren, wo sich ihm Tschang Tschang Tschang mit Aufwand aller Kräfte entgegenstellen wird. Die revolutionären Truppen haben indessen schon Peking in weitem Bogen zu drei Viertel eingekreist.

Neuerdings verbreiten die Imperialisten das Gerücht, daß sich Tschang Kai Schel wieder mit Wuhan verständigen oder mit Fung Ju Hsiang zusammenarbeiten werde. Nichts von beidem ist richtig. Die Wuhan-Regierung und die Kuo Min Tang betrachten Tschang Kai Schel als schlimmsten Feind der Revolution. Keiner der Führer hält noch irgendeine Verbindung mit Tschang Kai Schel aufrecht. Fung Ju Hsiang und seine Armee vertrauen dem Verräter schon seit seiner Aktion in Kanton im März 1926 nicht mehr. Als die Fung Ju Hsiang-Armee im August 1926 geschlossen zur Kuo Min Tang übertrat, behielt sie den Namen Kuo Min-Armee nur deswegen, weil sie Tschang Kai Schel nicht vertraute. Nach der Plenarversammlung der Partei im März 1927, als Tschang Kai Schels Diktatur beseitigt wurde, nahm sie sofort den gemeinsamen Namen „National-revolutionäre Armee Chinas“ an.

Den Verrat Tschang Kai Schels im April 1927 brandmarkte Fung Ju Hsiang sofort in einer scharfen Erklärung. Zur Vereinigung mit der Wuhan-Armee legte er dann sofort seine Truppen in Bewegung, um die Wuhan-Regierung zu stärken. Sein Plan war es, einerseits nach Peking zu marschieren, andererseits die ganze Lunghai-Eisenbahnlinie zu besetzen. Durch seine dauernden Siege werden die von Wu Pei Fu oder Sun Tschuan Pang abgefallenen und jetzt mit Tschang Kai Schel uniannenarbeitenden Generale wieder schwankend werden. Nach der Vernichtung Tschang Tso Lins und Tschang Tschang Tschangs wird es ein Leichtes sein, auch die Kräfte Tschang Kai Schels zu liquidieren. Wenn die revolutionären Truppen sofort etwas gegen Tschang Kai Schel unternehmen würden, wäre die Sache viel schwieriger, weil sich alsdann die schwankenden Generale gezwungen sehen würden, auf dessen Seite zu bleiben. Daß man nicht gegen Tschang Kai Schel vorgeht, deutet also nicht im geringsten auf eine Verständigung hin, sondern ist eine rein taktische Sache.

Nach der Plenarversammlung der Kuo Min Tang im März 1927 ist die chinesische Revolution in eine neue Etappe getreten. Sie ist der Beginn der demokratischen revolutionären Diktatur der Bauern und Arbeiter. Durch das schnelle Vorrücken der revolutionären Truppen nach dem Norden Chinas wird die chinesische Revolution in dieser Etappe einen weiteren gigantischen Aufschwung nehmen; denn in den drei Provinzen Honan, Schantung und Tschili sind schon jetzt trotz gewaltigster Unterdrückung die Arbeiter- und Bauernorganisationen außerordentlich stark.

Neuigkeitsberichte.

50.000 Menschen können zugrunde gehen. Die Betrachtungen eines Unternehmers zur Sozialpolitik von Geheimrat Dr. Bonig in Deutschland geben interessanten Aufschluß über die brutale Gefinnung der Unternehmensehre. Er ist der Meinung, daß viele Arbeiter nichts mit ihrer freien Zeit anfangen wüßten, daß jeder soviel erzeugen müsse wie er verbrauche und wenn er in acht Stunden nicht fertig würde, müßte er eben länger arbeiten. Jeder Arbeiter müsse von seinem Lohn soviel ersparen, daß er bei Krankheiten und im Alter davon leben könne. Er erklärte mit Brutalität, daß ohne die Fürsorge vielleicht 50.000 Menschen zugrunde gehen würden, aber andere 4—5000 bedeutend besser leben könnten.

Große Hitze. In Budapest betrug dieser Tage die Wärme 35 Grad im Schatten. Infolgedessen wurden

Banzertreuzer „Potemkin“.

(Fortsetzung.)

Der Teufel Solikow, der erste Offizier Siljarowsky und Smirnow, der kurzfristige Schiffszarzt, der seinen Kniefer auf die Nase quetschte und sich gutmütig blinzeln von Sebastopol — Boulevarde nur für Offiziere — verabschiedete.

Tendra

Das ist die Geschichte der Ereignisse von Montag, dem 13., und Dienstag, dem 14. Juni 1906. Die Geschichte der Meuterei auf „Potemkin“, wie sie von Augenzeugen berichtet wird.

Banzertreuzer „Potemkin“, dem bei seiner Abfahrt aus Sebastopol das Torpedoboot Nummer 267 zugeteilt worden war, hatte den Auftrag, vor der Insel Tendra, die als Festung markiert war, Schießübungen zu veranstalten. Am 15. Juni sollten sich beide Schiffe wieder mit der Flotte in Sebastopol vereinigen.

Am Morgen des 13. Juni fuhr das Torpedoboot nach dem nahen Odesa, um Proviant zu holen. Abends zehn Uhr kehrte das Boot zurück, die Vor-

räte wurden auf den „Potemkin“ gebracht, das Fleisch auf dem Oberdeck aufgehängt. Während das Essen für den nächsten Tag vorbereitet wurde, erzählten die Matrosen, die mit in Odesa gewesen waren, daß dort der Generalfreik ausgebrochen sei.

Als ein Matrose am nächsten Morgen das Oberdeck schenkte, bemerkte er, daß das Fleisch stank und von Wärmern wimmelte. Er rief seine Kameraden herbei, und bald war das „Stinkfutter“ der Mittelpunkt einer lebhaft diskutierenden Gruppe.

„Das sollen wir essen?“ sagte einer. „Da werden ja unsere Kameraden, die in Japan gefangen sind, besser ernährt. So'n Zeug würde ich nicht mal meinem Hund vorsetzen.“

Die anderen stimmten zu, fluchten auf den Teufel Solikow und auf den Offizier Malarow, der die Einkäufe besorgt hatte.

Da holte Lewentschew, der Wachoffizier, den Kommandanten und den Schiffszarzt Smirnow.

Smirnow quetschte den Kniefer auf die Nase, schnüffelte am Fleisch und sagte: „Das Fleisch ist gut. Wir haben Sommer. Da-gib's überall Maden. Nehmt Salzwasser und wascht sie ab.“

Da die Matrosen murkten, befahl ihnen Solikow,

auseinanderzugehen, und beauftragte einen Bootsmannsmaat, bei dem faulen Fleische zu wachen und jeden zu notieren, der es zu beschmuppert wage.

Die Matrosen gingen wieder an ihre Arbeit. Aber der Groll fraß in ihnen, wie die Wärmern am Fleische. „Komödie“, sagten sie, „elende Komödie, die uns der Teufel Solikow und das Schwein Smirnow vorspielen. Sollen wir die Cholera kriegen?“

Es wurde beschlossen: Niemand rührt das Essen an. Wer noch ein paar Kopelen hat, versorgt sich in der Kantine. Wir anderen schlucken Brot mit Wasser.

Das sagten auch die Maschinisten und Obermaate, die Mannschaftskost belamen.

Mittag: Die Tische blieben leer, unberührt die Menageschüsseln.

Lewentschew, der Wachoffizier, lachte in sich hinein. Er selbst hatte einen ganzen Vöffel von der Wärmernuppe geessen und dem Kommandanten, der ihn um sein Urteil befragte, geantwortet: „Aus — ge — reich — net! Wenn ich nicht Halschmerzen hätte, würde ich mir mit dieser Delikatesse den Magen füllen.“

Solikow ging in die Küche, stellte sich dumme, und fragte den Koch Daniljuk, warum die Matrosen heute auf ihr Essen verzichteten.

zahlreiche Personen von Unwohlsein befallen, so daß die Freiwillige Rettungsgesellschaft in 106 Fällen an einem Tage ausfahren mußte.

Tod dreier Flieger. Bei einer Übung über den Gemeinden Kirchweins und Bruchstein bei Olmütz stießen zwei Flugzeuge zusammen. Beide Flugzeuge stürzten ab. Die beiden Führer sowie ein Beobachter fanden den Tod.

Die Kuh in der Buchhandlung. Einen unangenehmen Besuch erhielt dieser Tage eine Buchhandlung in Bozen. Eine Kuh, die zum Schlachthaus geführt werden sollte, rief sich los und lief in eine Buchhandlung, wo die erschrockenen Käufer und Verkäufer eiligst auseinanderstoben. Die Kuh stöberte in den Büchern herum, stieß Kisten und Möbel um und alle Versuche des Fleischergehilfen, die Ausreißerin wieder einzufangen, blieben erfolglos. Schließlich holte man die Polizei, die, als die renitente Kuh auch der hohen Obrigkeit Widerstand leistete, dieselbe durch ein paar gutgezielte Revolvergeschosse tötete.

Schwerer Hagel in Oberösterreich. In der Gegend von Weis und im Mühlviertel ging vorige Woche ein schwerer Hagelwetter nieder. Die Schlossen erreichten die Größe von Hühneriern. Die Feld- und Obsterteile ist zum großen Teil vernichtet.

Vollkommen richtig! Der Wiener Gemeinderat bewilligte dem Touristenverein „Naturfreunde“ eine Subvention von 10.000 Schilling. Der Alpenverein hatte nichts bekommen. Dardur große Aufregung bei den Großdeutschen, die der Gemeinde Einseitigkeit vorwerfen. Daß der Alpenverein aber nur Volkblut, Krieger mit Fackelkreuz und Stammbaum aufnimmt, darüber schweigen sie. Wo liegt also die Einseitigkeit?

Die Raube einer Gattin. In Kordons Station hat eine Ehefrau ihres Mannes, die mit ihrem Mann ein Verhältnis hatte mit einem Weib enthaupet. Das Drama spielte sich mitten auf der Straße ab.

Das ungarische Wappen und der Davidstern. Der Kaufmann Alois Friedmann in Ajod, Ungarn, stellte eine Zuckermelone aus, auf der er das ungarische Wappen ausgeschnitten hatte. Statt der Stefanikrone setzte er in das Wappen den Davidstern. Der Staatsanwalt verurteilte ihn deshalb zu ein Jahr Kerker.

Abonniert den „Mahnruf“ und verlangt Schickarten bei den Kolporteurs!

„Es ist wegen der Wärmere“, meinte der, „die Kameraden möchten lieber Butter und Tee.“

Da befehl Solikow Generalappell.

„Alle Mann an Deck!“ Den Ekel wollte er ihnen schon austreiben. In zwei Reihen stellten sich die Matrosen auf, wie es ihnen eingebracht worden war: Auf dem Achterdeck, links die vom Tagesdienst, rechts die vom Nachtdienst. Dazu Maate, Obermaate, Deckoffiziere, jeder an seiner Stelle.

Solikow: „Euch scheint die Suppe nicht zu schmecken? Gut, ich will eine Probe davon an das Kommando in Sebastopol schicken. Aber für euch nimmt die Sache kein gutes Ende. Ich habe es schon mal gesagt, daß wir Gehorsamsverweigerer aufhängen. Für Neuterer ist das da . . .“

Der Kommandant deutete auf den Mast.

Alle Augen blickten erschrocken nach oben.

Solikow blähte sich: „Wer mit dem Essen zufrieden ist, der trete vor!“

Die Deckoffiziere, zwei, drei Obermaate traten vor. Alle anderen blieben in Reih und Glied.

Rot wie ein Krebs, brüllte der Teufel: „Vorwärts! Marsch! Vortreten!“

Die Matrosen, Maate, Obermaate stehen wie angenagelt.

In die Feser des Mahnrufes.

Die Verwaltung des „Mahnrufes“ muß euch mitteilen, daß es nicht mehr möglich ist, die Druckerkosten zu bewältigen, trotzdem alle einlaufenden Gelder bis zum letzten Groschen für den Drucker verwendet werden. Wir stehen vor der bitteren Tatsache, entweder den „Mahnruf“ einzustellen, oder den Verkaufspreis um 2 Groschen zu erhöhen. Einstellen wollen wir ihn nicht, da wir dadurch zu vielen Gegnern eine große Freude bereiten würden. Also appellieren wir an euch trotz eurer Notlage die 2 Groschen für den „Mahnruf“ noch bereitzustellen. Die säumigen Abonnenten ersuchen wir um Bezahlung. Opferfreudige Leser ersuchen wir um Preßfond-Spenden.

London, den 24. Mai.

Tag des Abbruchs der diplomatischen Beziehungen mit Rußland.

Von Ander Gabor.

Ich ging im grünen Wald allein,
Da saß der Lob beim Glase Wein.
Er trank den Wein, der schmeckt ihm gut,
Der Wein war dick und sah wie Blut.
Ich sah ihn an und machte halt,
Er sprach: „Nun, jetzt beginnt es bald.
Ich nehm' die Sense in die Hand,
Es ruft das alte Engeland.
Von vierzehn an, vier Jahre lang,
Der Himmel voller Geigen hang.
Bier Jahre war es wundersein,
Doch jetzt wird's noch weit feiner sein!
Ich werd' in erster Reihe stehn,
Mein Resident ist Chamberlain.
Ich raffe wieder Wälder hin,
Mein Kommandant ist Balduin.
Ich hab' gar keine neue Tricks,
Mein Regisseur ist Johnson Hicks.“
Dann lacht' er, daß es nur so schallt,
„Mein Rechtsanwalt heißt Macdonald.
Du siehst, 's ist alles schon bereit,
Die Stunde schlägt, reif ist die Zeit.
Die Welt wird meine Kolonie,
So eine Ernte gab's noch nie.“

Trank aus den Wein und grinste kalt,
Und lallt: „Ich und das Kapital . . .“
Wir machen euch die Endbilanz . . .“
Stand auf und schwang das Bein zum Tanz.
Er tanzte tockelnd, tanzte schwer,
Das Gras verweltete ringsumher.
Das Gras verweltet', der Wald verdorrt',
In London fiel das große Wort.

Katechismus zum Auswendiglernen.

Was ist Philosophie?

Das Suchen nach Wahrheit.
Wie kann Philosophie dann den herrschenden Klassen befreundet sein?
Die herrschenden Klassen bezahlen den Philosophen, damit er nur solche Wahrheiten entdecke, die ihrem Zwecke dienlich sind.
Aber wenn man nun dort unangenehme Wahrheiten entdecken sollte?
Die nennt man Lügen, und dafür bezahlt man den Philosophen nicht.

Was ist Geschichte?

Ein Bericht über die Vergangenheit, dargestellt in einem den herrschenden Klassen günstigen Sinn.
Aber wenn der Sinn doch ungünstig sein sollte?
Dann ist das ein Skandal.

Was ist ein Skandal?

Alles, was die herrschenden Klassen beleidigt.

Was ist Aesthetik?

Die Kunst, Werke der Kunst zu loben oder herabzusetzen.

Welche Werke der Kunst müssen den gelobt werden?

Diejenigen, welche den herrschenden Klassen schmeicheln. Deswegen sind Raphael und Michelangelo die berühmtesten Künstler, denn sie haben den religiösen Lügen der herrschenden Klassen geschmeichelt. Shakespeare verherrlichte Könige und Goethe verherrlichte sich selbst, den Schreiber für die herrschenden Klassen.

Doch wie steht es mit den anderen Werken der Kunst?

Anderer Werke darf es nicht geben.

A. Strindberg.

Nat bei Sämershöiden!

Sämershöiden sind ein quälendes Leiden, das durch längere sitzende Tätigkeit entsteht. Namentlich Bundespräsidenten, Bundeskanzler und Bundesminister werden von diesem lästigen Abel befallen.

Hier hilft nur ein kräftiger Tritt in den Hintern. Sie und Tausende werden erleichtert aufatmen. Probieren Sie noch heute! Ein Versuch wird Sie überzeugen!

„Ihr wollt nicht gehorchen? Ich werde euch Moses lehren. Holt die Wache!“

Durch die Reihen der Matrosen lief ein Zittern. „Zum Turm!“ gibt Matjuschenko durch, „zum Turm!“ Er trat aus der Reihe zum Geschützturm.

Die anderen schlossen sich an. Die eine Seite des Achterdecks war leer, auf der anderen Seite blieben noch etwa dreißig Matrosen, die eben den anderen folgen wollten.

Da schreit Giljarowsky, der zweite Kommandant: „Bleibt auf euren Plätzen!“ Und stellt sich ihnen mit Lewentschow in den Weg.

Verwirrt bleiben die dreißig Zurückgebliebenen stehen und schauen nach ihren Kameraden am Geschützturm. Zwei, drei lösen sich ab und wollen sich durch die Admiralskluse retten.

Das ist zuviel für einen Solikow. Er schleudert die Matrosen auf die Seite und tobt: „Zurück! Für euch ist hier kein Eintritt!“

Der Wache, die siebenundzwanzig Mann stark aufmarschiert ist, befiehlt Giljarowsky, die dreißig abzusperren. „Lewentschow, notiere ihre Namen! Bootsmann hol' ein Segeltuch!“

Ein Segeltuch, um die zum Tode „Verurteilten“ zu bedecken.

Die Dreißig schauen nach denen am Geschützturm. Kameraden?!

Da ringt es sich dumpf und jammern aus der Brust des Feuerwerksmatten Wakulinschut: „Brüder, auf wen schießt ihr?!“

Die Matrosen am Turm geraten in Bewegung. „Nicht schießen! Wir lassen es nicht zu! Nun ist es genug!“

„Feuer!“ Kommandiert Giljarowsky. „Schießt nicht auf eure Brüder!“ Klingt es vom Geschützturm. „Feuer!“ Kommandiert Giljarowsky. „Schießt nicht auf eure Brüder! ruft wieder Wakulinschut. Die Wache senkt die Gewehre.“

Giljarowsky entreibt einem Matrosen den Karabiner und stürzt sich auf Wakulinschut, der hinter den Geschützturm läuft. Giljarowsky verfolgt ihn. Schießt und trifft Wakulinschut in die Brust. Der will ihm noch den Karabiner entwenden, da verlassen ihn mit seinem Blute die Kräfte. Er schleppt sich an die Reeling und fällt ins Wasser. Kameraden fischen den Sterbenden auf und bringen ihn ins Lazarett.

(Fortsetzung folgt.)